

IV Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit an der Schnittstelle der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule

1 Einleitung

Eine besondere Bedeutung in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule nimmt die Schulsozialarbeit ein. Nach dem enormen Ausbau in den letzten Jahren (durch kommunale- und Landesmittel als auch durch das Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes) und ihrer Etablierung als „neues Feld“ der Jugendhilfe (obwohl sie im SGB VIII nach wie vor meistens der Jugendsozialarbeit zugeordnet wird), stellen sich nun Fragen der Verortung der Schulsozialarbeit zwischen Schule, den Lebenswelten der Kinder, Jugendlichen und ihren Familien sowie in Bezug auf die Öffnung von Schule in den Sozialraum und zu den anderen Felder der Jugendhilfe.

Dabei geht es um die Positionierung der Schulsozialarbeit zwischen einem sehr stark auf den jeweiligen Schulstandort bezogenes Konzept und einem eher sozialräumlich orientierten Konzept, bei dem Kooperationen mit unterschiedlichen Institutionen im Sozialraum eine wichtige Rolle spielen, ebenso wie die Zusammenarbeit mit den Feldern der Jugendhilfe, besonders den Erziehungshilfen und der Offenen und Mobilen Jugendarbeit.

Der Ausbau der Schulsozialarbeit hat auch zu einem sehr breiten Spektrum unterschiedlicher Ansätze und Konzepte geführt, z. B. zwischen den verschiedenen Schulformen, weil Schulsozialarbeit heute sowohl im Primarbereich als auch im Bereich der Sekundarstufe II und den berufsbildenden Schulen existiert und ausgebaut wird und sich nicht mehr nur auf Haupt- und Förderschulen im Bereich der Sekundarstufe I konzentriert. Auch die Anstellungsformen der Schulsozialarbeit bestimmen ihre Konzepte mit (s. u.) und es gibt negative fachliche Effekte, wie z. B. die Tatsache, dass Fachkräfte für mehrere Schulstandorte gleichzeitig zuständig sind und jeweils nur mehrere Stunden vor Ort sein können.

Relativ neu ist die Schulsozialarbeit im Primarbereich, die auch ein Thema eines Forschungsvorhabens des KVJS ist¹. In diesem Forschungsvorhaben steht die Frage nach der sozialräumlichen Orientierung der Schulsozialarbeit im Vordergrund; weil dieser Aspekt in Öhringen ebenfalls stark thematisiert wird, kann es interessante Vergleiche zwischen beiden Vorhaben geben, obwohl sich das Öhringer Modellvorhaben auf die Schulstufe Sekundarstufe I bezieht.

Um die Entwicklung der Schulsozialarbeit vor einem breiteren Hintergrund einschätzen zu können, werden im Folgenden die Ergebnisse einer zweifachen Befragung der Schulsozialarbeiter/innen in Düsseldorf vorgestellt, die insbesondere sozialräumliche Aspekte, die Kooperation mit außerschulischen Trägern, die Nutzung von Institutionen im Sozialraum etc. zum Thema hatte und deshalb für die Öhringer Konzeptentwicklung von besonderem Interesse sein kann.

Je nach Trägerschaft, kommunalen Strukturen (besonders zwischen Schulverwaltung und Jugendamt), Schulform, Anstellungsform und konkretem Konzept vor Ort reicht das Spektrum von einer nur schulbezogenen Schulsozialarbeit bis hin zu einer Öffnungsfunktion der Schulsozialarbeit in Hinblick auf die Schulentwicklung, die Kooperation mit außerschulischen Institutionen und eine sozialräumliche Öffnung von Schule in den jeweiligen Sozialraum.

2 Schulsozialarbeit zwischen der Unterstützungsfunktion für Schule und der Öffnung in den Sozialraum – am Beispiel einer kommunalen Studie

2.1 Zielgruppen

Die klassischen Zielgruppen der Schulsozialarbeit sind Schüler/innen (junge Menschen) ihrer Schule, das Lehrpersonal und die Eltern. Die wichtigsten Arbeitsbereiche (Beratung, Einzelhilfe, sozialpädagogische Gruppenarbeit, unterrichtsbezogene Einzelhilfen, Angebote zum sozialen Lernen, Freizeit- und Betreuungsangebote, Berufsorientierung und Übergang Schule/Beruf, Vernetzungsfunktionen) finden sich in Grundzügen auch an jeder Schule wieder, obwohl sich das schulformspezifische

¹ „Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg – sozialraumorientierte Konzepte und ihre Wirkung“
<https://www.kvjs.de/forschung/aktuelle-forschungsvorhaben/schulsozialarbeit/>

Spektrum der Schulsozialarbeit immer mehr verbreitert von der Grundschule bis zu Gymnasien und Berufskollegs.

In vielen Studien spiegeln sich diese Grundorientierungen wieder, auch in einer Befragung der Fachkräfte der Schulsozialarbeit in Düsseldorf, die zum ersten Mal 2014 durchgeführt und 2018 wiederholt wurde². Bei der Frage nach Angeboten und Tätigkeiten für Schüler/innen ergibt sich ein mit anderen Studien vergleichbares Bild: Die klassischen Zielgruppen der Schulsozialarbeit und die mit ihnen verbundenen Angebote und Tätigkeiten spiegeln sich in der ersten Frage wieder: So geht es bei der Zielgruppe der Schüler/innen um Beratung und Begleitung, Mitwirkung in Unterrichtsprojekten, offene Gespräche, Kontakt- und Freizeitangebote, Gruppenarbeit in unterschiedlichen Themenbereichen bis hin zu Beratung und Begleitung bei Schulverweigerung.

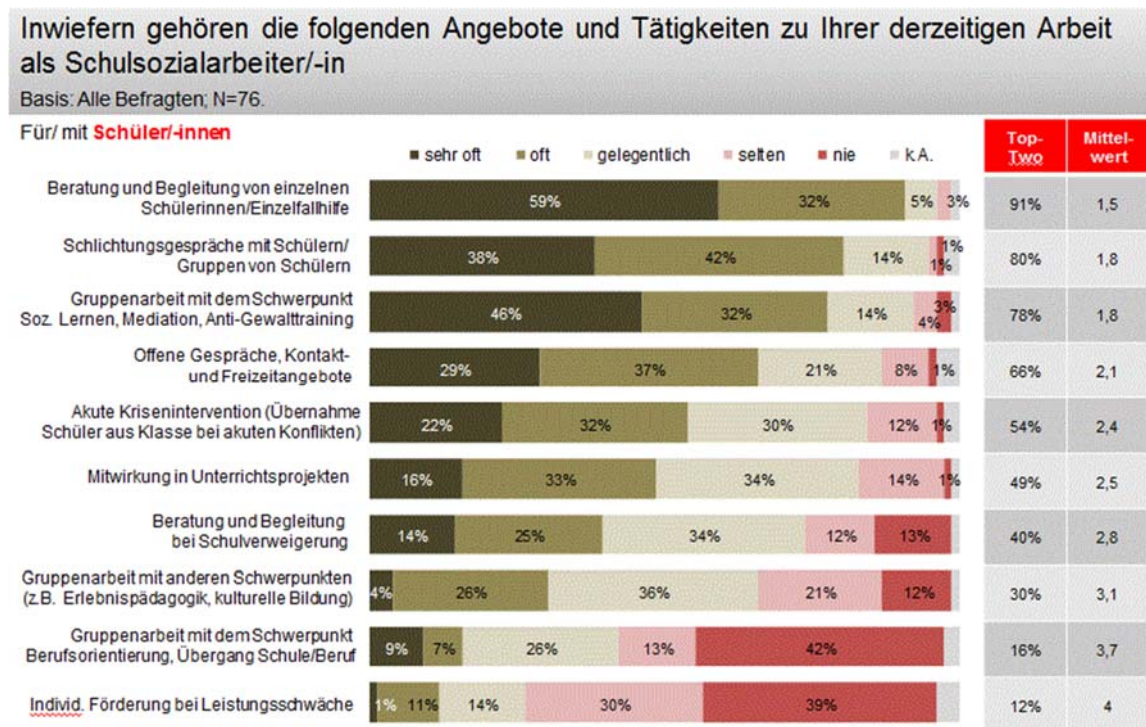


Abb. 74: Angebote und Tätigkeiten im Arbeitsfeld

² Auf Basis der Angaben der Träger lagen Kontaktdaten von 98 Schulsozialarbeiter/innen aus Düsseldorf vor. Die Befragung wurde als onlinegestützte Befragung durchgeführt. Der Fragebogen ist weitgehend standardisiert mit nur wenigen offenen Fragen. Die Feldzeit der Befragung war von Ende September bis Mitte Oktober 2014. Nach einer Nachfassaktion liegt die Rücklaufquote insgesamt bei 78 Prozent.; die Stichprobengröße liegt bei n=76. Die gesamten Ergebnisse erschienen in einem Beitrag im Herbst 2015 im Online-Journal www.sozialraum.de von Ulrich Deinet/Kirsten Nelke Zwischen Schule, Jugendhilfe und Sozialraum – Ergebnisse einer Studie zur Schulsozialarbeit in Düsseldorf.

Beratung, Einzelfallhilfe, Streitschlichtung stehen wie erwartet im Vordergrund in einer Mischung von Einzelberatung und Gruppenarbeit. Dennoch stehen auf Platz vier mit 66 Prozent (der Zusammenfassung der beiden Nennungen „sehr oft“ und „oft“) offene Gespräche, Kontakt- und Freizeitangebote. D. h., auch wenn der Schwerpunkt der Tätigkeiten mit Schüler/innen eher in dem Bereich von Krisenintervention, Beratung und Problembelastung liegt, existiert doch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeit der befragten Schulsozialarbeiter/innen auch im Bereich der nicht krisenorientierten Arbeit im Freizeitbereich und anderer informeller Bildungsangebote (Platz vier und acht).

Bei der Zielgruppe der Lehrer/innen reicht das Spektrum von gegenseitigem Austausch bis hin zu der Planung und Organisation gemeinsamer Projekte.

2.2 Kooperation der Schulsozialarbeit mit den Feldern der Jugendhilfe

Typisch für die Schulsozialarbeit ist die Kooperation mit sehr zahlreichen Partnern innerhalb und außerhalb der Schule. Frage vier richtet sich deshalb auf die kooperierenden Partner außerhalb der Schule, zum einen im Bereich der Jugendhilfe (von Kindertageseinrichtungen über die Hilfen zur Erziehung, der Kinder- und Jugendarbeit bis zum Bezirkssozialdienst) zum anderen in Bereichen anderer unterstützender Systeme.

Mit welchen der folgenden Partnern außerhalb Ihrer Schule arbeiten Sie zusammen?

Basis: Alle Befragten; N=76.

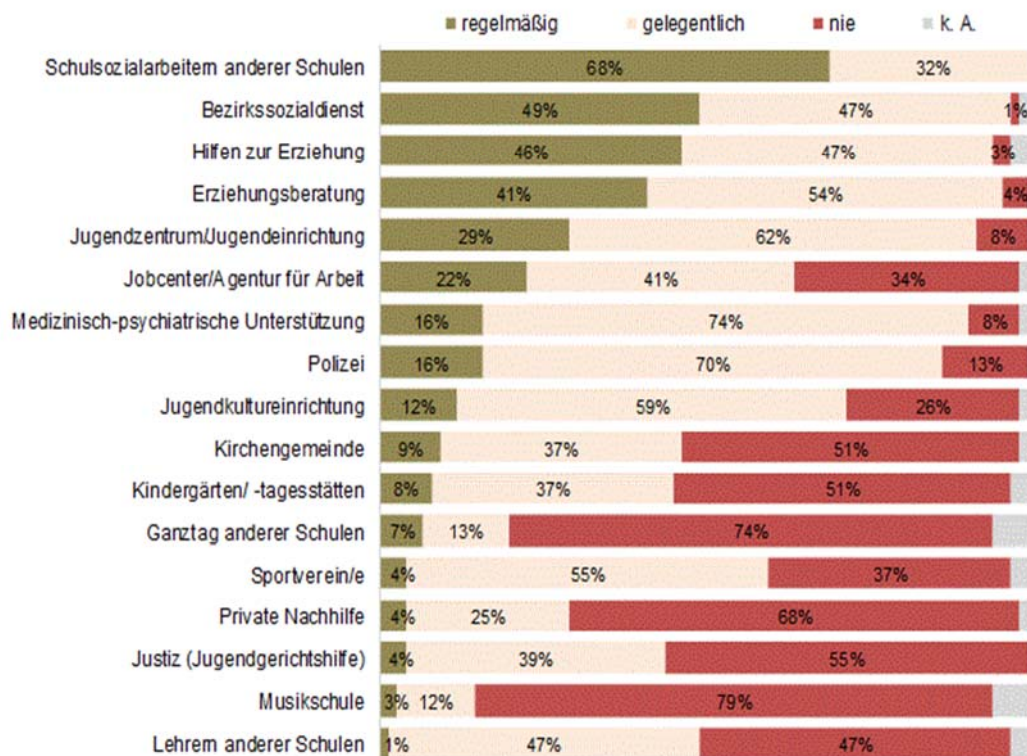


Abb. 75: Kooperation außerhalb der Schule

Die Kooperation mit Schulsozialarbeiter/innen an anderen Schulen ist für 68 Prozent die meist genutzte Kooperationsform außerhalb von Schule, gefolgt vom Bezirkssozialdienst sowie den Hilfen zur Erziehung und der Erziehungsberatung. Auf Platz fünf folgen dann Jugendzentren und Jugendeinrichtungen mit 29 Prozent.

Darüber hinaus geht es aber auch um die Kooperation mit Vereinen und Institutionen im jeweiligen Sozialraum. Sportvereine, Musikschulen, Jugendkultureinrichtungen, Jobcenter und Polizei sind typische Institutionen für die Kooperation, die sich auf der Grundlage spezifischer Beratungs- und Angebotsleistungen entwickelt.

2.3 Sozialräumliche Öffnung der Schulsozialarbeit

In einer weiteren Frage geht es um Arbeitsgruppen, Arbeitskreisen, Fachgruppen im Sozialraum, an denen die Schulsozialarbeit beteiligt ist, z. B. Sozialraumteams, Fachgruppen zu speziellen Themen und Stadtbezirkskonferenzen. Mit dieser Frage soll auch festgestellt werden, inwieweit Schulsozialarbeit eine sozialräumliche Funk-

tion übernimmt, einerseits in Richtung der Öffnung von Schule für den jeweiligen Sozialraum, andererseits aber auch in der zivilgesellschaftlichen Aktivierung von Schule als Player im jeweiligen Sozialraum.

An welchen Arbeitsgruppen /Arbeitskreisen/ Fachgruppen ... sind Sie beteiligt?
 Basis: Alle Befragten; N=76. Mehrfachnennungen möglich.

im Sozialraum/ außerhalb Ihrer Schule

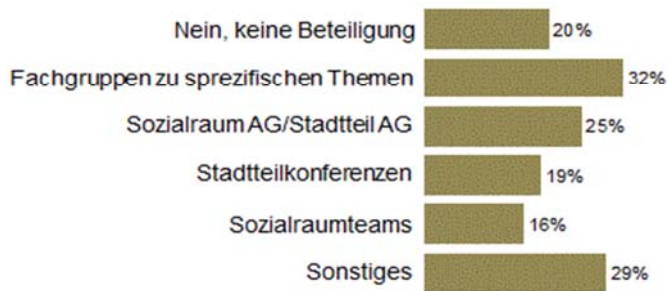


Abb. 76: Beteiligung an Arbeitsgruppen/Arbeitskreisen/Fachgruppen etc.

Nur 20 Prozent der befragten Schulsozialarbeiter/innen sind nicht an Arbeitsgruppen, Arbeitskreisen und Fachgruppen im Sozialraum oder außerhalb ihrer Schule beteiligt. An erster Stelle stehen Fachgruppen zu spezifischen Themen gefolgt von Sozialraum-AGs oder Stadtteil-AGs sowie Stadtteilkonferenzen. Dies zeigt noch mal deutlich die Scharnierfunktion der Schulsozialarbeiter/innen zwischen Schule und Sozialraum sowie den dort tätigen Institutionen, aber auch den Gremien und Akteuren.

Für die Frage nach einer sozialräumlichen Öffnung der Schulsozialarbeit ist es auch interessant, an welchen Orten außerhalb der Schule die Schulsozialarbeit tätig ist. Denn die Ortsfrage ist in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule nicht nur eine formale, sondern auch eine konzeptionelle Frage, die z. B. auch damit zusammenhängt, ob außerschulische Orte aus schulischer Sicht als interessante Orte wahrgenommen, erkannt und genutzt werden. So richtet sich die Frage drei auf die Nutzung von benachbarten Kinder- und Jugendeinrichtungen, aber auch Sportanlagen und öffentliche Grünflächen.

Gibt es Angebote der Schulsozialarbeit, die auch außerhalb der Schule stattfinden?

Basis: Alle Befragten; N=76. Mehrfachnennungen möglich.

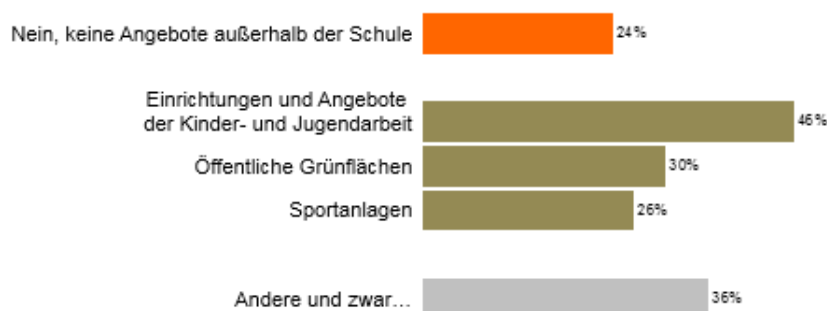


Abb. 77: Angebote außerhalb der Schule

Ein Viertel der Befragten gibt an, keine Angebote außerhalb der Schule durchzuführen. Von den befragten Schulsozialarbeiter/innen, deren Angebote auch außerhalb der Schule stattfinden, geben 46 Prozent an, dass solche Angebote in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, z. B. Jugendzentren, aber auch auf Abenteuerspielplätzen, durchgeführt werden, sodass dieser Bereich doch deutlich der Ort außerhalb von Schule ist, an dem die meisten Angebote zu verzeichnen sind. Danach kommen öffentliche Grünflächen und Sportanlagen, die sich wiederum durch einen anderen Ortscharakter auszeichnen als die Angebote bzw. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Unter der relativ großen Kategorie „Andere“ firmieren eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Einrichtungen von Museen über Vereine bis hin zu speziellen Beratungsstellen.

2.4 Einschätzungen der Wirkungen von Schulsozialarbeit

In Frage elf geht es um die Einschätzung der Wirkung von Schulsozialarbeit aus Sicht der dort tätigen Sozialpädagog/innen. Mit dieser einzigen Frage nach Wirkungen (die sich natürlich immer auch lokal sehr unterschiedlich darstellen lässt und auf unterschiedliche Rahmenbedingungen zurückzuführen ist) wollen wir zumindest den Versuch machen, die Einschätzung der Fachkräfte abzubilden, in Bezug auf die Veränderung von Schule durch Schulsozialarbeit (Hilfe für problembelastete Schüler/innen, Schulklima, Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule etc.). Es geht einerseits um die mögliche Wirkung der Schulsozialarbeit in den Themen und Bereichen des Schullebens (z. B. Lernmethoden, Vorbereitung der Schüler/innen auf

das Berufsleben, Umgang mit Schulschwänzern und Schulverweigerern etc.). Andererseits aber auch um die Öffnung von Schule oder die Gestaltung der Schule als Lebensort (etwa in der Frage nach der lebenswerten Gestaltung des Schulgebäudes, der Verbesserung des Lernklimas insgesamt etc.).

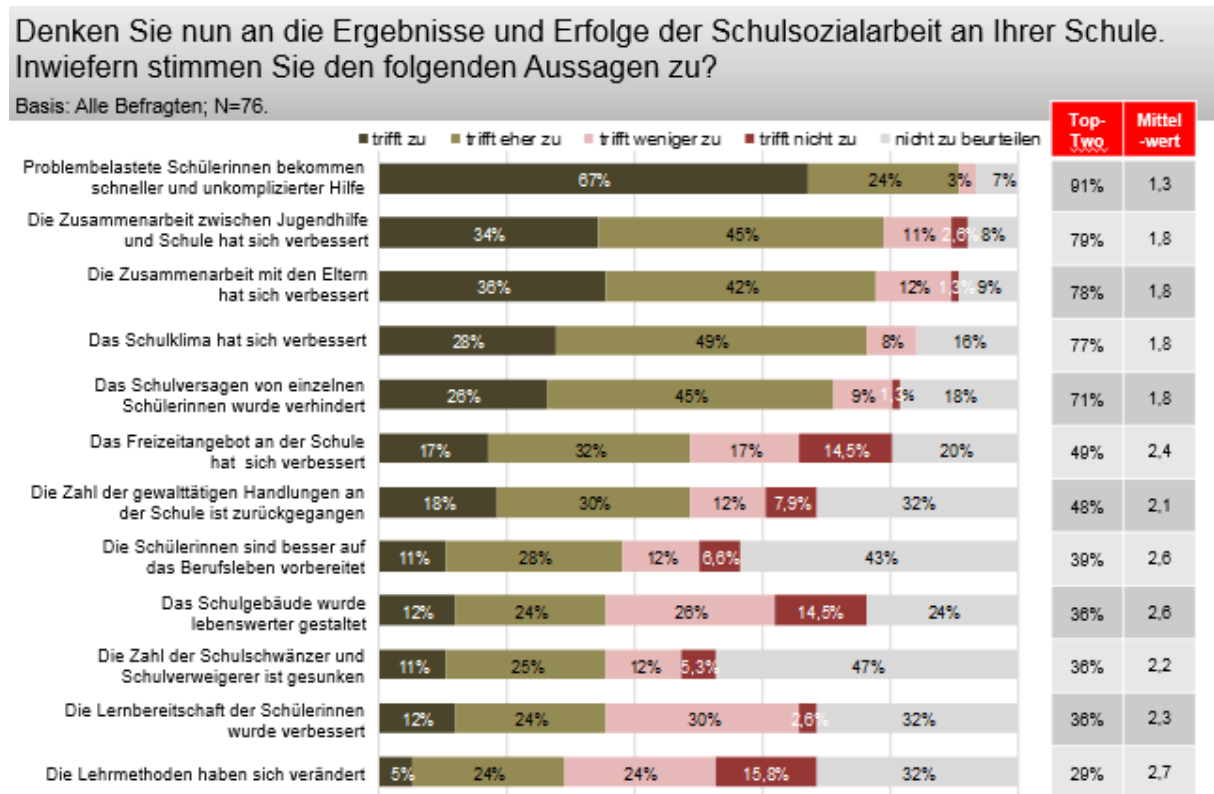


Abb. 78: Ergebnisse und Erfolge: Wirkung von Schulsozialarbeit

Die Antworten auf die Frage nach den Einschätzungen der Wirkung der Schulsozialarbeit zeigt auf Platz eins, dass 91 Prozent der Befragten glauben, dass problembelastete Schüler/innen schneller und unkomplizierter Hilfe bekommen.

Interessant ist aber, dass auf Platz zwei die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule steht, mit 79 Prozent der Befragten. Die folgenden Aspekte beziehen sich auf die Zusammenarbeit mit Eltern, das Schulklima, die Verhinderung von Schulversagen, Freizeitangeboten an Schule sowie die zurückgehende Zahl von gewalttätigen Handlungen an Schulen. Ähnlich wie oben zeigt sich hier die erwartungsgemäße starke Schulstandortorientierung der befragten Schulsozialarbeiter/innen. Dennoch ist es erstaunlich, dass die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule einen so hohen Stellenwert hat, die natürlich auch zu einer besseren Problembearbeitung der Schulsozialarbeiter/innen führt. Damit verbunden ist aber auch eine Öffnung von Schule im Hinblick auf andere Bereiche der Kinder- und Ju-

gendhilfe, für die die Schulsozialarbeit so etwas wie eine Scharnierfunktion übernimmt.

3 Schulsozialarbeit zwischen Schulstandort- und Sozialraumorientierung

Die Auswertung von Studien zur Schulsozialarbeit (vgl. Deinet/Nelke 2015 oder die Evaluation der Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets in Wuppertal von Oelerich 2013) zeigen die ambivalente Situation der Schulsozialarbeit zwischen Schulassistenz und der Öffnung der Schule, für die die Schulsozialarbeit eine „Scharnierfunktion“ zu übernehmen scheint. Für die weitere Entwicklung ergeben sich aus dieser Einschätzung einige interessante Aspekte.

Will die Schulsozialarbeit nicht nur Schulassistenz sein, sondern Schule weiter öffnen, ihr sozialpädagogisches Profil ausbauen und die Etablierung einer sozialräumlichen Bildungslandschaft unterstützen, dann muss sie einen Spagat ausführen zwischen Schulstandort und Sozialraum (Lebenswelten); und dies funktioniert nur mit starken außerschulischen Partnern.

In der Praxis nach wie vor sehr verbreitet ist jedoch eine eher schulstandortbezogene Form der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe. Diese schulstandortbezogene Kooperationsform zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Orientierung an Schüler/innen der einzelnen Schule, Schule ist die Institution um die sich alles dreht und der Ort, an dem auch alle Aktivitäten stattfinden, zu denen die Kooperationspartner aus dem Sozialraum kommen sollen.

Demgegenüber stehen eine stärker sozialraumbezogene Kooperation und Schulsozialarbeit mit einer Orientierung an Kindern und Jugendlichen und nicht nur deren Rolle als Schüler/innen. Schule ist damit ein wichtiger Lebensort neben anderen. Die Öffnung von Schule und die Kooperation mit Institutionen im Sozialraum führen auch zu einer Anerkennung außerschulischer Lernorte und zu deren Nutzung. Schule macht sich auf den Weg in den Sozialraum und dies alles ist ein Schritt zur Entwicklung einer lokalen Bildungslandschaft.

Der weitere Ausbau der Schulsozialarbeit und ihre breite Etablierung sind meiner Einschätzung nach aktuell mit der Gefahr einer Überschätzung und damit auch Über-

lastung der Schulsozialarbeit verbunden. Schulsozialarbeit würde sich übernehmen und ist überfordert, wenn sie das ganze Spektrum der Jugendhilfe an Schule allein abbilden soll. Diese Gefahr ist aber auch dadurch gegeben, dass sich aus Sicht der Schule die als durchaus kompliziert erlebte Kooperation mit den Bereichen der Jugendhilfe nun auf die an der Schule ansässige Schulsozialarbeit reduziert, die damit aber überlastet wird (s. o.).

Damit verbunden ist auch die Gefahr einer kontraproduktiven Wechselwirkung, in der der Ausbau der Schulsozialarbeit dazu führt, dass aus schulischer Sicht alle sozialen Aufgaben auf diese abgeschoben werden und die Schule sich nicht wirklich öffnet und bewegt. Hier stellt sich Fragen nach dem eigenen Auftrag der Schule bzgl. sozialen Belangen, Prävention und ihrer schulischen Unterstützungssysteme.

Die Schulsozialarbeit darf sich aufgrund ihres Erfolgs und ihrer Anerkennung jetzt nicht selbst überschätzen und ungewollt kontraproduktive Wirkungen erzeugen, indem sie das soziale Gewissen der Schule wird und sich alle auf sie verlassen.

4 Schulsozialarbeit als Teil der Jugendhilfe und ihren Paradigmen

Schulsozialarbeit als Arbeitsbereich zwischen Jugendhilfe und Schule kann in sehr unterschiedlicher Form institutionalisiert werden, d. h. die Trägerschaft ist sehr bedeutsam für das jeweilige Konzept, die Frage nach Kooperation etc. Man kann unterscheiden zwischen folgenden Trägerschaften:

- Kommunal/Jugendhilfe: Die Anstellung erfolgt bei dem kommunalen Träger der Jugendhilfe, bei einer einzelnen Gemeinde (auch ohne Jugendamt) sowie bei freien Trägern der öffentlichen Jugendhilfe.
- Die Trägerschaft kann auch im Schulbereich liegen, d. h. entweder bei Schulverwaltungsämtern, z. B. in größeren Kommunen, oder auch im Schulbereich selbst, z. B. in Nordrhein-Westfalen, wo Schulen sich dafür entscheiden können eine Lehrerstelle mit einer Fachkraft für Schulsozialarbeit zu besetzen, die dann auch im Schulbereich angestellt ist (in NRW bei den Bezirksregierungen).

Alle Formen sind mit spezifischen Vor- und Nachteilen verbunden, Fachverbände und Träger der Jugendhilfe sprechen sich eindeutig für eine Trägerschaft innerhalb der Jugendhilfe aus (vgl. KVJS, Deutscher Verein, AGJ), weil diese die fachliche Pro-

fessionalität der Fachkräfte innerhalb der Jugendhilfe stärkt, entsprechende Kooperationsformen zur Verfügung stellt und die Einzelkämpfersituation dadurch abfedert, dass Fachkräfte der Schulsozialarbeit, die in der Jugendhilfe angestellt sind, zu einem Träger/zu einem Team innerhalb der Kommune oder des Kreises gehören und dadurch die Möglichkeit zur Reflexion, Supervision, kollegialer Beratung etc. haben. Dem entgegen steht die Sichtweise, dass Schulsozialarbeiter/innen auf Lehrerstellen (NRW Bezirksregierung) häufig über eine bessere Anbindung im Lehrerkollegium berichten. Sie beschreiben über eine mit der Lehrerstelle einhergehende „Aufwertung“ der Position innerhalb des Systems Schule.

Eine Orientierung an den Paradigmen der Jugendhilfe kann aus fachlicher Sicht insbesondere die sozialräumliche Funktion der Schulsozialarbeit stärken, so wie dies in dem oben genannten Forschungsvorhaben und in dem Modellvorhaben des KVJS auch angelegt und intendiert ist.

Sozialraumorientierung

In vielen Bereichen agiert die Jugendhilfe heute sozialräumlich, d. h. sie konzentriert sich auf die Bedarfe in den einzelnen Stadtteilen, Regionen, Dörfern etc., nicht nur auf die Stadtteile mit „besonderem Entwicklungsbedarf“ (die man früher soziale Brennpunkte nannte). Mit ihren vielfältigen Beteiligungsmethoden, insbesondere auch im Bereich der Jugendhilfeplanung, geht die Jugendhilfe auf örtliche Bedarfe ein und dezentralisierte ihre Einrichtungen und Angebote in den letzten Jahren.

So sind nicht nur Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen als Einrichtungen in Stadtteilen zahlreich und „vor Ort“, sondern auch die Beratungs- und Einzelfall- bzw. Familienarbeit ist in den letzten Jahrzehnten deutlich sozialräumlicher aufgestellt und damit bedarfsgerechter geworden. So finden sich in vielen Bereichen auch im ländlichen Raum sogenannte Sozialraum- oder Regionalteams, in denen interdisziplinär auch heute schon in intensiver Kooperation mit Schule gehandelt wird.

Die zwischen Jugendhilfe und Schule oft unterschiedliche Definition von Einzugsbereichen, Sozialräumen und Schulbezirken ist nach wie vor allerdings ein deutliches Hemmnis für eine gemeinsame sozialräumliche Orientierung. So entsprechen die Einzugsbereiche von Schulen oft nicht denen der Einrichtungen der Sozialen Arbeit und umgekehrt. Eine Öffnung der lokalen Bildungslandschaften in die Jugendhilfe schafft aber die Möglichkeit, viel stärker die sozialräumlichen Eigenheiten einzelner

Stadtteile zu sehen, ihre Stärken und Schwächen in die Gestaltung der Bildungslandschaften miteinzubeziehen und somit auch stärker an den Lebenswelten der Menschen zu agieren.

Beteiligung und Partizipation

Auf den gesetzlichen Grundlagen des SGB VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz des Landes NRW sowie kommunaler Richtlinien agiert die Kinder- und Jugendhilfe heute in weiten Bereichen beteiligungs- und partizipationsorientiert. Dazu gehören nicht nur die vom Gesetz vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren, etwa im Rahmen des Hilfeplanverfahrens im Bereich der Hilfen zur Erziehung oder auch in Einrichtungen. In der Jugendhilfe existieren viele Formen der Kinder- und Jugendbeteiligung, etwa in Kinder- und Jugendparlamenten oder Partizipationsprojekten, die in vielen Kommunen heute Standard sind. Spielplatzplanung, Jugendhilfeplanung im Bereich von Einrichtungen und im öffentlichen Raum ergänzen eine Partizipations- und Beteiligungsorientierung, die für den gesamten Bereich der Jugendhilfe im Vergleich zur Schule weit fortgeschritten ist. Eine Öffnung der lokalen Bildungslandschaft in Richtung Jugendhilfe bedeutet deshalb auch, die Integration jahrelanger Partizipations- und Beteiligungserfahrungen in institutionellen und außerinstitutionellen Settings.

Auch die *Genderperspektive* ist in der Kinder- und Jugendhilfe weit verbreitet und wird oft zum Kooperationsprojekt mit Schulen (Mädchenarbeit, Jungenarbeit etc.). Darüber hinaus wird in der Jugendhilfe schon länger eine *Ressourcenorientierung* praktiziert, eine nicht an den Defiziten, sondern den Stärken der Individuen ansetzende Arbeit. Lösungsorientierte Beratungsansätze, ressourcenorientierte Familienarbeit, Netzwerkbildung etc. sind Standards einer Jugendhilfe, die sich insgesamt an den Stärken der Menschen und auch der Einrichtungen und Systeme ausrichtet. Übersetzt auf den schulischen Bereich kann man auch davon sprechen, dass Jugendhilfe sehr stark Resilienz orientiert arbeitet und damit auch inklusiv aufgestellt ist. Selektionsmechanismen wie im Bereich der Schule sind in der Jugendhilfe auch qua gesellschaftlicher Definition und Funktion so nicht üblich, und die Jugendhilfe musste sich insgesamt in ihren Einrichtungen, Projekten und Maßnahmen immer an den Bedarfen und Bedürfnissen, den Stärken und Schwächen der handelnden Akteure orientieren, insbesondere bei den Zielgruppen.

5 Das Öhringer Konzept einer schulstandortübergreifenden sozialräumlichen Schulsozialarbeit mit einer gemeinsamen Einrichtung als außerschulischem Lernort

Im Folgenden geht es zunächst um die mit dem Öhringer Konzept intendierten Ziele und Wirkungen, die sich einerseits auf den Ausbau der Schulsozialarbeit, insbesondere im Team der Jugendförderung in Öhringen beziehen, als auch auf die besondere Funktion der neuen Einrichtung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) als gemeinsamer Einrichtung und als außerschulischem Lernort für die drei weiterführenden Schulen in unmittelbarer Umgebung.

Für die Schulsozialarbeiter/innen an den beiden weiterführenden Schulen in Öhringen, an denen es bisher Schulsozialarbeit gibt, kann der JuPa ein ausgesprochen interessanter schulischer Lernort sein, an dem man z. B. Veranstaltungen durchführt, für die schulische Räume eher ungeeignet sind, z. B. soziale Kompetenztraining und Streitschlichtungsprogramme.

Auch können hier gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden und die Schulsozialarbeiter/innen können durch ihre Präsenz im JuPa die Brücke zwischen Schulsozialarbeit und Freizeitgestaltung effektiver gestalten.

Die Öhringer Kombination von Schulsozialarbeit, Mobiler Jugendarbeit und Offener Kinder- und Jugendarbeit in einem Team schafft die Grundvoraussetzungen für eine bessere Koordination und ein Ineinandergreifen der angesprochenen Bereiche. Dafür ist der JuPa sozusagen eine zentrale Location ohne hier aber alle Veranstaltungen konzentrieren zu müssen, was zu einer Überforderung führen würde. Die Schulsozialarbeiter/innen setzen sich besonders für den Aufbau eines möglichst weitgehend selbstverwalteten Schüler-/Jugendcafés ein, das schulformübergreifend auch zu einem großen Kooperationsprojekt zwischen den Schulen ist. Durch seine Lage ist der neue JuPa sozusagen auf der Schnittstelle zwischen öffentlichem Raum und den drei weiterführenden Schulen, insbesondere der Realschule in unmittelbarer Nähe. Die Räume lassen die Einrichtung eines größeren Schüler-/Jugendcafés zu, das aufgrund der Rahmenbedingungen und auch der Bedürfnislage der Jugendlichen als gemeinsames Projekt von mindestens zwei weiterführenden Schulen entwickelt und getragen werden kann.

Die Beteiligung an der Durchführung des Schülercafés kann auch ins schulische Leben sowie in den Unterricht einbezogen werden. Auch Unterrichtsbezüge sind denkbar, etwa durch die notwendigen organisatorischen und finanziellen Aufgaben für die Jugendlichen, wie dem Einkauf. Voraussetzung ist eine gute fachliche Begleitung durch professionelle Fachkräfte, die nicht unbedingt aus dem Bereich der Schulsozialarbeit kommen müssen, sondern auch aus dem Team der Kinder- und Jugendförderung. Das Schüler-/Jugendcafé kann vor allen Dingen im Mittags- und Nachmittagsbereich als schulische AG von den zwei oder drei Schulen betrieben werden. Die Mitarbeit im Schülercafé wird zertifiziert, ähnlich wie in der Streitschlichtung. Über das Schüler-/Jugendcafé hinaus kann der JuPa für die drei weiterführenden Schulen auch als und als Veranstaltungsraum zur Verfügung stehen, etwa im Bereich der Prävention, in denen es ja auch schon bisher Kooperationen gegeben hat.

In dem Aufbau und der Gestaltung des Schüler-/Jugendcafés werden die Jugendlichen von vornherein beteiligt. Die schulische Begleitung der jeweils an den Schulen zu bildenden jugendlichen Gruppen, die das Café führen, ist ebenfalls organisiert, z. T. auch durch eine Lehrkraft, die dafür mitverantwortlich ist. Dadurch können auch Synergieeffekte in der Kooperation zwischen den Schulen der Schulsozialarbeit und der Kinder- und Jugendförderung erzielt werden, die über das bisherige Maß hinausgehen und auch Bildungsaspekte erfüllen. Beispiele aus anderen Städten zeigen, wie Jugendcafés durch zusätzliche jugendkulturelle Angebote oder Beratungsangebote etc. bereichert und erweitert werden können.

6 Ausblick auf die Evaluation

Auch die Schulsozialarbeit in Öhringen agiert an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule. Ihre Unterstützungsfunktion für die jeweiligen Schulen wird von den Schulleitungen sehr betont (vgl. dazu den empirischen praktischen Beitrag). Auch die Angebote und Tätigkeiten der Öhringer Schulsozialarbeiter/innen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Fachkolleg/innen. Dennoch bietet die Entwicklung in Öhringen aufgrund der dortigen Rahmenbedingungen einen etwas anderen Entwurf der Schulsozialarbeit und ihrer möglichen Weiterentwicklung, der auch für andere Träger/Kommunen etc. interessant sein kann.

Bereits vor der Eröffnung des JuPa's arbeiteten die Schulsozialarbeiter/innen zusammen mit der Mobilen Jugendarbeit und weiteren Fachkräften in einem Team auf

der Stadtebene in Öhringen zusammen. Dieses Team verstand sich – auch wegen der überschaubaren Größe Öhringens – nicht unbedingt als Sozialraumteam, sondern agierte von vornherein stadtweit mit dem Blick auf die Berücksichtigung besonderer Bedarfslagen in einzelnen Stadtteilen.

Auch wenn die Schulsozialarbeiter/innen an einzelnen weiterführenden Schulen arbeiten und dort den Großteil ihrer Arbeitszeit leisten, sind sie nicht Einzelkämpfer, sondern verstehen sich auch als Mitglieder eines Teams, in dem auch vor der Einrichtung des JuPa's gemeinsame Projekte etc. vorbereitet und durchgeführt wurden.

Dabei spielen auch die Synergie-Effekte der verschiedenen Kompetenzen und Ressourcen (Erlebnispädagogik, Medienpädagogik ...), welche die verschiedenen Fachkräfte für schulübergreifende Angebot einbringen eine wichtige Rolle.

Eine besondere Dynamik und einen zusätzlichen „Schub“ bekommt das Team in Öhringen nun durch die Eröffnung und Entwicklung des JuPa's als gemeinsame Einrichtung, die eben nicht nach den Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit funktioniert, sondern auch als eine gemeinsame Einrichtung der drei Schulsozialarbeiter/innen interpretiert werden kann. Wie im empirisch praktischen Beitrag auf der Grundlage der Interviews mit Schulleitungen und dem Team beschriebenen konkreten Fachthemen beinhaltet diese Konstellation große Chancen einer über die Einzelschule hinaus agierenden Schulsozialarbeit.

Wie schwierig es dabei ist die Balance zwischen den Ansprüchen der einzelnen Schule und den Erfordernissen eines gemeinsamen Handelns im Team zu halten, wird im empirischen praktischen Beitrag deutlich, wenn man die Äußerungen der Schulleitungen liest, die gleichzeitig die Entwicklung des JuPas unterstützen, aber auch „ihre“ Schulsozialarbeiter/innen mit vollem Umfang an ihrer Schule tätig wissen wollen. Im Folgenden werden die konzeptionellen Ideen beschrieben, die vor der Eröffnung des JuPa's formuliert wurden und die konzeptionelle Entwicklung weitgehend bestimmt haben.

Auch wenn nach einem Jahr Betrieb im JuPa noch keine weitergehende Interpretation der Entwicklung in Öhringen stattfinden kann, so zeigt sich doch jetzt schon ein interessanter Versuch, die traditionellen Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit zu verlassen, ohne deren Unterstützungsfunktion für Schule und ihre Schulstandortorientierung aufzugeben. Sollte auch das Gymnasium mit einer Stelle für Schulsozi-

alarbeit versorgt werden, so würden auf die Dauer die drei weiterführenden Schulen im Kristallisationspunkt JuPa auch gemeinsame Projekte durchführen und die Öffnung von Schule würde damit durch die Konzeption in Öhringen und den JuPa als gemeinsamen Ort vorangetrieben werden.

Eine Verknüpfung zu dem Forschungsvorhaben des KVJS im Bereich der Schulsozialarbeit an Grundschulen kann vor allen Dingen darin bestehen, die Ergebnisse der Untersuchungen an den Standorten in beiden Vorhaben zu vergleichen und vor dem Hintergrund der Ergebnisse beider Vorhaben noch besser beschreiben zu können, was eine sozialräumlich orientierte Schulsozialarbeit ausmacht, wo ihre Herausforderungen, Möglichkeiten etc. liegen.

Literaturverzeichnis

Oelerich, G. (2013): Evaluation Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) in Wuppertal. Bergische Universität Wuppertal, Eigenverlag.

Pötter, N. (2014) (Hrsg.) Schulsozialarbeit am Übergang Schule-Beruf. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Reutlinger, Christian (2009): Bildungslandschaften - raumtheoretisch betrachtet, in: Böhme, J. (Hrsg): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und

Speck, K. (2006) Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit. Konzepte, Rahmenbedingungen und Wirkungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Speck, K./Olk, T. (Hrsg.) (2010) Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag.